

Zeitschrift: Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft =
Actes de la Société Helvétique des Sciences Naturelles = Atti della
Società Elvetica di Scienze Naturali

Herausgeber: Schweizerische Naturforschende Gesellschaft

Band: 119 (1938)

Nachruf: Fritzsche, Friedrich

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Friedrich Fritzsche

1851—1938

Friedrich Fritzsche wurde als Sohn des aus Norddeutschland stammenden und von dort auf den Zürcher Lehrstuhl berufenen Theologen Otto Fridolin Fritzsche am 22. Oktober 1851 in Zürich geboren. Seine Kinder- und Jugendzeit verlief in dem geistig anregenden Elternhaus aufs glücklichste. Der Grossvater mütterlicherseits war der angesehene Mediziner und Staatsmann Ulrich Zehnder. Am Zürcher Gymnasium machte sich der reich begabte Jüngling die ihm dargebotene klassisch-humanistische Bildung zu eigen. Sie bildete die Grundlage für die weitere Entwicklung seiner hohen Persönlichkeit mit ihren vielseitigen Interessen und der besonderen Vorliebe für die bildende Kunst, für Musik und Literatur. 1869 wurde Fritzsche Student der Medizin an der Zürcher Universität. An derselben hatten soeben bedeutende Wandlungen stattgefunden. Billroth war nach Wien berufen worden. Sein Nachfolger war Edmund Rose, der für die zukünftige Laufbahn Fritzsches von ausschlaggebender Bedeutung werden sollte. Die ophthalmologische Abteilung des Zürcher Kantonsspitals war von der chirurgischen getrennt worden. Friedrich Horner, der Schüler Gräfes, begann seine Tätigkeit als Lehrer und Praktiker. Seine strenge Forderung exakter Forschung und rücksichtslosen Scheidens des Sicheren vom Zweifelhafte machte auf den jungen Fritzsche den nachhaltigsten Eindruck.

Unter den vorpropädeutischen Fächern waren Anatomie und Histologie die von ihm bevorzugten. Im vierten Semester war er bereits Assistent von Professor Frey, dem Nachfolger Ludwigs.

Die Staatsprüfung absolvierte er im Jahre 1874. Er sollte Chirurg werden. Den Billrothschen Grundsatz, dass der Chirurg in erster Linie Arzt sein soll, machte auch er sich zu eigen. Alle Gebiete der Heilkunde praktisch zu beherrschen, war sein nächstes Ziel.

Es zog ihn hinaus zu den deutschen Schwesteranstalten der Zürcher Hochschule. Er besuchte die Kliniken von München, Wien, Prag, Dresden, Leipzig, Berlin und Rostock. In Berlin trat er in persönliche Beziehungen zu Richard Volkmann, bei Hebra in Wien studierte er



DR. MED. FRIEDRICH FRITZSCHE

1851—1938

die Hautkrankheiten. Von Politzer brachte er die Borsäurebehandlung der Otitis media.

Nach seiner Rückkehr nach Zürich wurde er Assistent und später Sekundärarzt von Professor Rose. Es war die hohe Zeit der antiseptischen Behandlung nach Lister. Fritzsche zählte zu den begeisterten Anhängern derselben, im Gegensatz zu Rose, der sich nur ungern von seiner offenen Wundbehandlung trennte, mit welcher er gegenüber früher so hervorragende Erfolge erzielt hatte. In das letzte Jahr seiner Tätigkeit als Sekundärarzt fällt seine Dissertation über die *Missbildungen des Gesichtes*. Verschiedene chirurgische Schriftsteller haben dieselbe als geradezu klassisch bezeichnet. Rose wollte ihn durchaus zur akademischen Laufbahn bestimmen. Fritzsche zog aber vor, die praktische Tätigkeit zu ergreifen. 1879 liess er sich als praktizierender Arzt in Zürich nieder und arbeitete gleichzeitig auf der medizinischen Poliklinik unter Hermann Müller. Im Jahre 1881 folgte er einem Rufe der Glarner Regierung an die leitende Stelle des neugegründeten Kantonsspitals. Hier fand er ein Wirkungsfeld, das am meisten seinen Neigungen entsprach. Seine unvergleichliche ärztliche Begabung konnte sich hier auf allen Gebieten der Heilkunde auswirken. Sein tiefstes Erlebnis aber, das sich während drei Jahrzehnten ununterbrochen wiederholte, war der gewaltige Aufschwung der Chirurgie. Es bedeutet eine unglaublich hohe Leistung, körperlich und geistig, dass er stets mit diesem Aufschwung Schritt hielt, die neuesten Errungenschaften mit kritischem Blick prüfte und dann in die Praxis umsetzte. Sehr oft musste er sich die Technik selbst aneignen, und manchmal hatte er auch den Mut, eigene Wege zu gehen.

Als einer der ersten hat er die Pylorusstenose des Säuglings operativ behandelt, und zwar mit durchschlagendem Erfolg durch eine Gastro-Enterostomia. Im April 1888 veröffentlichte er im „Korrespondenzblatt für Schweizer Ärzte“ einen Fall von günstig verlaufener Resectio pylori und einen zweiten, wo die Gastro-Enterostomie nach Wölfler ebenfalls mit günstigem Erfolg ausgeführt worden war wegen narbiger Stenose des Pylorus.

Neben dem Praktiker lebte in Fritzsche auch der Forscher. Die Schweizerische Naturforschende Gesellschaft, deren Mitglied er war, und die im Jahre 1882 ihre Jahresversammlung in Linthal abhielt, gab ihm Gelegenheit, aus seinen Studien über den Riesenwuchs das Wesentliche mitzuteilen. Wenige Tage vor der Versammlung war ein 44jähriger Mann in das Kantonsspital aufgenommen worden, der Zeichen von Riesenwuchs aufwies. Dessen Entstehung war ins reife Mannesalter gefallen. Es handelte sich also um einen erworbenen Riesenwuchs. In der Literatur fand Fritzsche nur einen einzigen Fall, der mit dem seinen in Parallele gestellt werden konnte. Es war derjenige des Florentiner Arztes Brigidi, der in der medizinischen Gesellschaft von Florenz am 26. August 1877 mitgeteilt worden war. Auch hier war das vermehrte Längenwachstum an den akralen Teilen (Nase, Kinn, Hände, Knie und Füsse) am ausgesprochensten, im Gegensatz zum Riesen-

wuchs, wie er von Langer in Wien beschrieben worden war, wo alle Skelett-Teile gleichmässig vermehrtes Längenwachstum aufwiesen. Nach Fritzsche handelt es sich bei seinem Fall um einen Riesenwuchs besonderer Art, für welchen Pierre Marie vier Jahre später die Benennung Akromegalie erfand. Dem von Fritzsche gezeichneten Krankheitsbilde, das alle charakteristischen Merkmale umfasste, hatte er nichts mehr hinzuzufügen. Die bei der Obduktion konstatierte Vergrösserung der Hypophyse (Professor Klebs aus Zürich) war von Fritzsche bereits auf Grund der von ihm beobachteten Hemianopsie diagnostiziert worden. Er betrachtete die Vergrösserung der Hypophyse als konstantes anatomisches Substrat des von ihm als selbständiges Krankheitsbild erkannten Riesenwuchses.

Ueber 40 Jahre lang ist Fritzsche unermüdlich, mit nie erlahmendem Interesse, mit unversiegllicher Freude in seinem geliebten Glarner Spital tätig gewesen.

Anlässlich seines 70. Geburtstages empfing er in voller Rüstigkeit die dankbare Schar seiner ehemaligen Assistenten, seine glarnerischen Kollegen, denen er im Schosse ihrer Gesellschaft zahllose Vorträge gehalten hatte, und endlich die Vertreter der glarnerischen Regierung, welche ihm den Dank des Glarner Volkes überbrachten. Fünf Jahre später gab er auch seine Privatpraxis auf. Leider sollte er die verdiente Ruhe nur kurze Zeit geniessen. Im Anschluss an eine leichte Apoplexia cerebri stellten sich in den folgenden Jahren schwere Krankheitserscheinungen ein, so dass der Tod schliesslich als Erlöser erschien.

J. Hoffmann-Grobéty.